

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338974](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338974)

durch ein Testament, das er dem Richter überbringt." Franz sagte absichtlich nicht „Schenkungsurkunde“, sondern „Testament“. Die Wirkung zeigte sich sofort: Verenas Gesicht wurde ganz bleich, sie fing an zu zittern und mußte sich an Franz festhalten. „Wir gehen jetzt hinaus aus der Kirche“, sagte nun dieser, „ich sehe, daß es dir nicht gut ist. Komm, es wird nicht auffallen, so etwas kommt bei solch einem Gedränge oft vor.“ Und nun führte er die bleiche Verena durch die Platz machende Menge in die Vorhalle der Kirche. Dort wollte aber Verena das Ende des Hochamtes abwarten und lehnte sich an die Wand. Zu Franz aber sagte sie: „Ich kann dir nichts mehr verheimlichen, ich stand im Gerichte Sankt Fridolins und wurde für schuldig befunden. Aber es ist noch nicht zu spät, schon morgen werde ich die Sache in Ordnung bringen.“ Sie schaute wie um Vergebung bittend zu Franz auf, und als er ihr lächelnd die Hand drückte, atmete Verena tief auf, wie man es tut, wenn einem eine große Last von der Seele gefallen ist. Verenas blaß gewordenes Antlitz rötete sich wieder, ihre Gestalt straffte sich wie immer, wenn sie einen Entschluß gefaßt hatte. Beide traten wieder in das Münster und blieben im Hintergrunde stehen. Der Priester am Altare betete gerade das Schlußgebet der Fridolinsmesse, durch deren Gebete alle die Bitte um Befreiung von allzu irdischen Begierden klingt, wie es denn am Schlusse heißt: „Herr, wir bitten: die häufige Feier der Geheimnisse möge uns heilsam sein, durch die Fürsprache des heiligen Abtes Fridolin von den irdischen Begierden uns be-

freien und die Liebe zum Himmlischen lehren.“ Verena las den deutschen Text in ihrem Buche mit und fühlte sich betroffen. Dann sagte sie zu Franz: „Ich war am Anfang des



Hochamtes nicht bei der Sache, ich muß etwas nachholen“, und sie kniete nieder. Als ihr Franz über die Schulter ins Gebetbuch blickte, sah er: Verena betete das Confiteor.

J. Enderle

Wer Bienenzüchter werden will . . .

1. Wer Bienenzüchter werden will, soll — wenn irgend möglich — zu einem tüchtigen Imker in die Lehre gehen. Denn auch gerade hier fällt kein Meister vom Himmel! Daneben muß er auch theoretisch sein Wissen an der Hand eines guten Lehrbuches ergänzen und sich durch fleißiges Studium einer einschlägigen Zeitschrift auf dem laufenden erhalten.

2. Nur klein soll der Anfänger mit seiner Tätigkeit beginnen; denn allmählich gelangt er durch wenig, aber gründliche praktische Arbeit zu Fertigkeiten und weiteren Kenntnissen — ohne erst durch großen Schaden klug zu werden. Zwei oder drei Völker auf dem eigenen Stande genügen anfangs.

3. Am besten ist es, wenn der zukünftige Imker seinen Betrieb mit neuen Wohnungen beginnt, die er mit Hilfe und gutem Rat eines Alt-Imkers mit Schwärmen oder älteren Völkern besetzt. — Kauft er Völker mit alten Wohnungen, dann nur von einem zuverlässigen Züchter, der ihm volle Gesundheit der Völker garantiert. — Dieselbe Garantie (faulbrutfrei!) muß er verlangen, wenn er alte leere Wohnungen für seinen neuen Stand erwirbt. Außerdem muß er durch gründliches Abkratzen und Ausscheuern mit heißem

Sodawasser für Reinigung der Wohnungen sorgen. Gründlich austrocknen lassen!

4. Alle Wohnungen müssen einheitliches Maß haben, das erleichtert den Betrieb für spätere Jahre! Grade vom Anfänger wird oft dagegen gesündigt.

5. Der Anfänger verspreche sich nicht goldene Berge! Er muß auch — ebenso wie der erfahrene Imker — mit Mißerfolgen rechnen. Er soll aber dabei stets des großen indirekten Nutzens eingedenk sein, den die kleine Biene durch Befruchtung der Nutzpflanzen dem Menschen leistet, der auf das Zehnfache des direkten Nutzens durch Honig- und Wachs-erzeugung geschätzt wird — und er soll darum die Flinte nicht gleich ins Korn werfen!

6. Zwar liegt kaum die Gefahr der Übervölkerung einer Gegend durch Bienen vor, aber doch ist nicht überall ein reichlich gedeckter Tisch für die Immen vorhanden. Deshalb soll auch der Anfänger, sei es ein Kleingärtner, ein Landwirt oder sonst einer, dem die passende Gelegenheit geboten ist, durch Schonung honigender und pollentragender Gesträuche (Weide, Schneebeere) und durch Anbau geeigneter Kulturpflanzen besonders für die Überbrückung aller Trachtpausen und -lücken sorgen!

S. H.

Himmliche Herrlichkeit der Pfälzer

Die hochfestliche Einweihung der schönen barocken Jesuitenkirche in Mannheim erfolgte am 13. Mai 1760 durch den Fürstbischof Josef von Augsburg, Prinz und Landgraf von Hessen, in Gegenwart des Kurfürsten Karl Theodor und seiner Gemahlin Elisabeth Augusta, des gesamten kurfürstlichen Hofstaates, einer zahlreichen Geistlichkeit und der begeisterten Schar seiner treuen Untertanen. Festprediger war der Weihbischof von Mainz, Christof Nebel, Bischof von Kapharnaum, da Mannheim damals zum Bistum Worms gehörte, das mit Mainz in Personalunion verbunden war. Als Andenken an die Vollendung ließ der Kurfürst eine Münze mit dem Bilde der Kirche prägen; die Jesuiten aber, welche die Hofkirche verwalteten, gaben aus Dankbarkeit und zur Verherrlichung des Festes ein Prachtwerk mit dem Titel: „Basilica Carolina“ heraus, das sie dem Kurfürsten widmeten. Darin ist das ursprüngliche Projekt von Jesuitenkollegium und Kirche in prachtvollen Stichen des berühmten Kupferstechers Klauer in Augsburg dargestellt. Daneben enthält dieser große Band auch lateinische Festgedichte zum Preise der beiden kurfürstlichen Stifter (Karl Philipp und Karl Theodor), der Kirche und des kurfürstlichen Hauses.

In Bild und Festgedicht wird der Stamm- baum des Pfalz-Neuburger Zweiges der Wittelsbacher bis auf Kaiser Karl d. Gr. zurück-



geführt, die Herrschersitze werden benannt, auf welche Söhne und Töchter gelangten, und die vielen Bistümer aufgezeigt, in denen Wittelsbacher als Bischöfe und Kurfürsten der Kirche dienten. Als Krönung aber ist die himmlische Herrlichkeit des kurpfälzischen Hauses dargestellt: die heiligen männlichen und weiblichen Glieder des Herrscherhauses in der ewigen Glorie. Es



Die himmlische Herrlichkeit des Pfalz-Neuburger Herrscherhauses und links der Stamm- baum des Pfalz-Neuburger Herrscherhauses mit Karl d. Gr. nach einem Stich von Johann Klauer

ist wie ein Weihebild aus den Zeiten des Hochmittelalters, ein Weihe- und Triumph- bild des Herrscherhauses wie auch der Untertanen, des Volkes.

Also sagt der Chronist, der noch vielen legendären Angaben folgt, deren Unrichtigkeit die moderne Geschichtsforschung nachgewiesen hat: „Groß ist der Ruhm des kurpfälzischen Hofes von seinem Reiche, größer vom Heiligtume her, am allergrößten durch den Himmel selbst. Groß durch die Bluts- und Anverwandtschaft mit den weltlichen Herrschern, größer noch durch die geheimnisvolle Verbindung mit der Kirche, am größten durch die Verwandtschaft mit den himmlischen Bürgern. Ruhmvollstes Haus! Der Welt hinzugeboren, dem Himmel verbunden: der Welt hat

es Fürsten, dem Himmel Heilige geschenkt. Es steht nicht im menschlichen Ermessen, ihre Zahl anzugeben, ist darum auch nicht unser Wille. Hundert aus Tausenden auszuwählen genügt. Obgleich nicht alle im Römischen Martyrologium aufgezählt werden: in den uralten Gotteshäusern Deutschlands werden sie als Selige verehrt. In frommem Glauben bekennen wir uns zu ihnen und unterwerfen uns dem Urteil der Hl. Römischen Kirche."

Die fünfzig heiligen Männer, die auf der linken Bildhälfte um das Lamm Gottes im Himmel fürbittend für die katholische Kirche und das katholische Volk der Pfalz versammelt sind, werden von dem (in der Diözese Aachen verehrten) hl. Stammvater Kaiser Karl d. Gr. mit den anderen heiligen Kaisern und Königen angeführt.

Der hl. Adalboldus beginnt (Heiliger aus fränkischem Adelsgeschlecht am Hofe Dagoberts I., vermählt mit der hl. Richtrudis; ihre vier Kinder Maurentius, Clothindis, Eusebia und Adelfried werden auch als Heilige verehrt) die hehre Reihe. Adalardus, ein Vetter Karls d. Gr. und Abt († 826) folgt. Er gründete das Kloster Neu-Corvey, das uns aus Webers Dreizehnlinden bekannt ist, und wird verehrt als Patron gegen Fieber und Typhus. Der hl. Alberich, † 784 als Benediktinerbischof von Utrecht, aus königlichem Geblüte, zuerst Prior des St. Martinsklosters in Köln, hochgebildet und mit Alkuin befreundet, tilgte die letzten Reste des Heidentums in Friesland. Sein Onkel war der hl. Gregor von Utrecht, der von 707 bis 780 lebte und aus vornehmer fränkischer Familie stammte. Er lernte um 722 in dem von seiner Großmutter, der Äbtissin Adela, geleiteten Kloster Pfalz bei Trier den hl. Bonifatius kennen, der ihn dann als Begleiter und Gehilfen in sein Missionswerk mitnahm. 738 reiste er mit dem Apostel Deutschlands nach Rom, wurde später Abt in Köln und Administrator des Bistums Utrecht, wo er eine Missionsschule gründete und leitete, die der Kirche viele tüchtige Männer schenkte. „Homer“ wurde wegen seiner dichterischen Begabung am Hofe Kaiser Karls d. Gr. der hl. Alkuinschüler Angilbertus genannt, der als Abt 811 das Testament Karls mitunterzeichnete, den großen Kaiser aber nur um zehn Tage überlebte. Der hl. Bekenner Arnold kam nach der Legende als Zitherspieler aus Griechenland an den fränkischen Hof. Die uralte Verehrung dieses Patrons der Zithermacher in der Diözese Köln wurde durch Leo XIII. bestätigt. Eine große geschichtliche Gestalt ist der hl. Bischof von Metz Arnulf. Der Hausmeier Gundolf, Oheim des hl. Gregor von Tours, bereitete ihn für den königlichen Hausmeierdienst vor, doch nach Chlothars II. Thronbesteigung dankte Arnulf ab und trat nach dem Tode seiner Gemahlin in den geistlichen Stand ein. Er war 614 bis 629 Bischof von Metz, hatte aber einen großen Einfluß auf die Regierung Dagoberts I. Durch seinen Sohn Ansgisel, der mit Pippins d. Ält. Tochter Begga vermählt war, wurde er Mitbegründer des Karolingerhauses und seiner



Die Jesuitenkirche in Mannheim vor ihrer im Jahre 1943 erfolgten Zerstörung

Macht. Die letzten 14 Jahre lebte er als Einsiedler und widmete sich der Pflege der Aussätzigen. Der hl. Carolomann, König von Austrasien, war als ältester Sohn Karl Martells Großvater des großen Karl (707 bis 754). Er förderte die Gründung von Klöstern (Fulda) und die vom hl. Bonifatius unternommene Kirchenreform. 747 dankte er ab und empfing in Rom von Papst Zacharias das Benediktinerkleid. St. Ulrich im Schwarzwald bewahrt ein barockes Bild von ihm.

In der Mitte dieses Heiligenreigens steht nun ein beherrschender Name, der den Ordensdichter der Mannheimer Jesuiten ekstatisch ausbrechen läßt: „Plötzlich der unbesieglige Adler, gewaltige Schwingen breitend, riß mich Besinnungslosen hinweg. Und viermal schlug er des Äthers leichte Lüfte mit freudigem Schreien und stand in der höchsten Region, wo lichtestes Feuer, Bernsteiniglut, kristalline Woge und Flammen!“ Es ist Kaiser Karl der Große, „Vater des Vaterlandes und des Glaubens“, der 768 bis 814 regierte und am Todestage (28. Januar, an dem auch sein Fest) im Aachener Marienmünster beigesetzt wurde.

Dann steht der hl. König von Polen und Patron der Jugend Kasimir († 1484) neben unserem Diözesanpatron dem hl. Bischof Konrad von Konstanz unter den

Heiligen der Kurpfälzer. Ein gleiches Heiligenpaar bilden der hl. Emerich, Sohn des hl. Königs Stephan von Ungarn († 1031) und der hl. Erzbischof Engelbert von Köln († 1255). Als letzter aus dem sächsischen Königshause trug der hl. Gemahl der hl. Kunigunde Heinrich, Herzog von Bayern, die Kaiserkrone. Er war tiefgläubiger Sohn der Kirche, die er reich begabte und mit wichtigen Kirchenbauten und Klostergründungen beschenkte. Seine größte Stiftung war das Bistum Bamberg. „Der Höchste verleihe der Kirche viele dergleichen Monarchen zur Aufnahme derselben und Ausbreitung seines göttlichen Namens in ganzer Welt“, fleht ein Legensdenschreiber des 18. Jahrhunderts. Aber auch Kaiser Ludwig der Fromme und sein ältester Sohn Kaiser Lothar leuchten unter der Schar der gekrönten Heiligen dieser Andachtstafel. Die Reliquien des hl. fränkischen Grafensohnes Rupertus († 732) entdeckte die hl. Hildegard von Bingen auf seinem Begräbnisberg und erneuerte den Kult dieses Heiligen. Endlich erstrahlen noch zwei weltgeschichtliche Namen: der hl. König Stephan von Ungarn (968 bis 1038) und der hl. Bischof Ulrich, der Verteidiger Augsburgs gegen die heidnischen Ungarn († 973).

Auf der linken Bildseite knien anbetend die hl. Frauen und Jungfrauen, die dem fürstlichen Hause angehören. Auch hier sind die großen Kaiserinnen und Fürstinnen im Vordergrund. Der Blick fällt zuerst auf die hl. Kaiserin Kunigunde mit dem Bamberger Dom. Der barocke Heiligensdreiber schildert ergreifend diese gottselige Herrscherin, wie sie nach der Weihe ihrer Klosterstiftung in kaiserlicher Prunkkleidung vor den Altar tritt, dort ein goldenes Kreuz mit einer Kreuzpartikel opfert, aldann ihren kaiserlichen Zierat ablegt und ein selbstgewobenes Klostersgewand anlegt, daß in den Augen aller Zuschauer die Tränen darüber standen, wie andächtig und demütig diese große Weltentsagerin als arme Klosterschwester dastand († 1039). Neben ihr kniet die Gattin Karls d. Gr., die hl. Hildegard, deren wohlthätiger und kirchlicher Sinn auch unserer Reichenau zugutekam († 738). Die dritte hl. Kaiserin ist die Gemahlin Heinrichs I. Mathilde. Sie zeichnete sich als Fürstin durch kirchlichen Sinn, Armut und Klugheit, Milde und Wohlthätigkeit aus, die sich auch in ihren Klosterstiftungen auswirkten († 938). Ihnen schließt sich die hl. Königin Chlotildis an, welche die Taufe ihres Gemahls Chlodwig entscheidend beeinflusste.



Prälat Josef Bauer,
der langjährige Stadtpfarrer an der
Jesuitenkirche († 1951)

Allbekannte weitere Namen unter den 50 heiligen Frauen sind die hl. Genovefa, die hl. Gertrud von Nivelles († 659) und die hl. Ida von Herzfeld († ca. um 813). Wir stoßen weiter auf die sel. Margarethe von Bayern († 1434), die eine Tochter Ruprechts von der Pfalz, des späteren deutschen Königs war. Mit dem Herzog Karl II. von Lothringen vermählt wurde sie durch ihre Töchter Isabella und Katharina die Großmutter der sel. Margarethe von Lothringen und unseres sel. Markgrafen Bernhard von Baden. Ein Herzensanliegen war dieser frommen Frau, die viel Familienkreuz tragen mußte, die Verbreitung des Rosenkranzgebetes. Ihr gliich als Kreuzträgerin die heilige Plektrudis, Gemahlin Pippins von Heristal und Großmutter Karls d. Gr., die ihre letzten Lebensjahre in Gebet und Sühne mit ihrer hl. Nichte Notburga von Köln in ihrer Stiftung, dem Nonnenkloster St. Maria im Kapitol in Köln verbrachte, wo sie gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts auch starb.

Diesem himmlischen Chore der heiligen und seligen Pfälzer fügt der Chronist noch zwei Heilige des Jesuitenordens besonders begeistert ein, weil sie mit dem kurfürstlichen Hause weitläufig verwandt waren. Es sind dies der hl. Stanislaus Kostka (1550 bis 1568) und der hl. Aloysius von Gonzaga (1568 bis 1591). Damit zusammenhängend dürfte auch der Brief des hl. Aloysius vom letzten Dezember 1590 an seine Mutter Donna Marta, Markgräfin von Castiglione, den die Jesuitenkirche als teure Kostbarkeit bewahrt, nach Mannheim gekommen sein.

So steht die Heiligenschar, welche das kurfürstliche Haus und mit ihm die Pfalz und Mannheim verehrten, in wundervollem Kranze vor uns: ein wahrer pfälzer Heiligenkalender, der ein eindrucksvolles Bild der Heiligenverehrung, ihrer katholischen Weite, katholischen Liebe und geschichtlichen Tiefe kurz vor der französischen Revolution erschließt. Es ist ein fesselndes, aufschlußreiches und bedeutendes Kulturdokument. Die Vergessenheit dieser himmlischen Herrlichkeit der Pfälzer Herrscher hat etwas Wehmütig-Rührendes an sich. Der Betrachter erinnert sich an Quellen, aus denen niemand mehr schöpft, an Blumen, die ungesehen blühen, an Bäume, deren Früchte niemand pflückt. Und doch lehrt die ganze Menschheitsgeschichte, daß die Völker Symbole und Heilige brauchen, die sie verehren und auf die sie ihr ganzes Bedürfnis,

sich beschützt zu fühlen und Vertrauen zu schenken, werfen können. Darum zeigt diese Festschrift, wie die Pfälzer unten auf der Erde sich durch die Kurfürsten und im Himmel oben durch die Heiligen des kurfürstlichen Hauses behütet fühlten: eine wahrhaft selige christliche Einordnung in die irdische

und göttliche Ordnung. Diese hl. Kaiser und Könige, Bischöfe und Äbte, diese Männer und Frauen wußten mehr um die Sendung des christlichen Menschen im öffentlichen und staatlichen Leben als mancher aufgeklärte moderne Mensch. Sie können und sollen ein Spiegel für uns sein. Dr. K. A. Straub

Ein guter Schluck, sagt der Hannes



in guter Schluck“, hat der Hannes gesagt, „ist der Grundstock zu einem guten Tag“ und man hat dabei nicht gewußt, meint er einen guten Schluck Trank oder einen guten Schluck Speis. Denn zum Schluck hat der Hannes zählt: ein Schnäpsle und ein frisches Bier - ein Viertele Neuen oder einen Schoppen Alten, darf ein Brätesle dabei sein oder ein Paar saftige Hausgemachte. Wenn es sein muß, auch ein gebratenes Täuble oder ein halber Gockel - kurzum alles, was mundet und alles, was man hat können für ein paar Spaß und einen rechten Alefanz an der richtigen Tür erwischen.

Ist er da auch einmal wieder in Tübingen mit seinem Karren an den Sau-Christ hingedappt, der mit jungen Ferkeln auf dem Markt war, und hat die ganze Straße hinein getredaudelt, daß die Leute schon von weitem zusammenliefen und hat den Christ gerade vor einem Hutladen getroffen.

Das Schaufenster lag voller Sommerhüte, denn der Heuet war nicht mehr weit. Da hat der Hannes vorgeschlagen: „Christ, jetzt werden Hüte gekauft!“

Weiß Gott, der Christ hat zu den Ernstern gehört und hat dummes Zeug bleiben lassen, aber der Hannes mit seinem Lacher hat ihn angesteckt und er hat sich anmachen lassen, mit ihm hineinzugehen in den Laden und dem Hannes nachzuschwätzen.

„Herr, heut werden Hüt verkauft - an die hundert Stuck, wenns sein kann“, hat der dem Ladeninhaber den Mund wässerig gemacht. - „Was gebet ihr drein - ich kauf bar, was ich brauch. Ich hab da draußen meinen Handelskarren und der da auch. Nur, der ist nicht ganz richtig im Kopf, aber Geld hat er. Und man laßt ihn laufen.“

Das letztere sagt er aber nur leise über den Ladentisch hinüber, und der Hutverkäufer dachte sein Geschäft zu machen.

„Was ich drein geb? - je nun, was soll's sein?“

„Lasset uns ein ordentliches Schnäpsle einschenken, derweil probieren wir die Hüt.“

„Gut“, hat der Kaufmann gedacht, „wenns weiter nichts ist!“, hat geklingelt und die Schnapsflasch mit zwei Gläsern bestellt und hat den beiden eingeschenkt.

Der Hannes hat indessen alle Hüte heruntergelangt und sich und dem Christ aufprobiert, die Ware von innen und von außen besehen und den Rand einer Prüfung unter-

zogen. Derweil hat er wacker mit dem Christ angestoßen, der nicht wußte, was er für eine Rolle spielte und der peinlich genug dastand, denn er wußte ja, daß der Hannes weder Hüte kaufen konnte noch wollte, höchstens einen eigenen.

Als die Flasche halb leer und bald alle Hüte von den Regalen genommen waren, sagte der Hannes: „Ein guter Schluck hält Leib und Seele zusammen. Hab ich nicht gesagt, heut werden Hüte verkauft und wenn's an die hundert sind! Ich kann's keinem wehren und will's den Leuten sagen. Ich selber kann keinen kaufen, denn ich kauf nur, was ich brauch, und einen Hut brauch ich nicht.“

Und draußen war er bei der Türe.

Der Ladeninhaber, der glaubte, nicht nur einen Narren, sondern zwei vor sich zu haben, wußte vor Schreck nicht, was er sagen sollt. Er hielt die zwei für zwei Irrsinnige, die sich aus der Klinik davongemacht hatten. Als der Hannes noch einmal die Türe auftrat und herein rief: „Gelt, wärest froh, wenn du auch in Jerusalem wärest!“, da war's aus. Er machte dem Christ selbst die Türe auf und sagte zitternd: „Gucken Sie nur, wo Ihr Vater ist!“ und schloß rasch die Türe. Es kann sein, ihm hat auch ein guter Schluck notgetan!

Marie Theres Baur

